

## **Ältere Migranten. Eine kurze Revision des Forschungsstandes**

Klaus Schriewer, Murcia (Spanien)

Die Spatzen pfeifen mittlerweile von den Dächern, dass Migration eines der aktuellen und dringenden globalen Themen unserer Zeit ist. Nicht ohne Grund widmet das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen seinen aktuellen Bericht *Human Development*<sup>1</sup> diesem Phänomen. Gleichzeitig illustriert dieser Bericht aber auch, dass die Migration älterer Menschen in der Forschung bislang keine besondere Aufmerksamkeit erfahren hat. So spricht der *Human Development Report* nur zwei Mal von älteren Menschen: Zum einen nimmt er Bezug auf die Senioren der autochthonen Bevölkerung in den Industrieländern, wenn die fortschreitende Vergreisung dieser Staaten als Argument dafür angeführt wird, dass eine Einwanderung erforderlich ist. Zum anderen benennt er die älteren Menschen in den Herkunftsländern als diejenigen, die verlassen werden und sich neuen Anforderungen stellen müssen. Von den älteren Migranten hingegen ist keine Rede

Auch der im Jahr 2007 von der Europäischen Union veröffentlichte Dritte Jahresbericht über Migration und

---

<sup>1</sup> United Nations (2009): Human development. Report 2009. [http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr2009/ Eintrag 10/11/2009]

Integration<sup>2</sup> erwähnt die Gruppe der älteren Migranten nicht gesondert. Seither allerdings zeichnet sich in der EU auch Dank der AAMEE-Initiative ein wachsendes Interesse an der Gruppe der älteren Migranten ab. So benennt die 2009 publizierte Studie *Quality in and Equality of Access to Healthcare Services* diese Gruppe explizit: “Migration is a challenging experience for anyone, and more so for older people because of the losses not only of a wider family context and of friends, but also of a familiar physical, social and cultural environment. Migration presents a challenge to one’s identity, may impose communication barriers, and require significant changes to family structure and practices. It has been recognised that minority ethnic older people do have specific needs, problems and access barriers in their usage of health and social services. The most important reasons are related to language problems, closely followed by clients’ cultural norms and values.”<sup>3</sup>

Die Bedeutung der älteren Migranten dürfte auch in anderen Bereichen steigen, von der politischen und gesellschaftlichen Partizipation über Kultur und Identitätsbildung bis hin zur Wirtschaft. Immerhin handelt es sich bei älteren Migranten in Europa um mehrere Millionen Menschen: allein 1,2 Millionen

---

<sup>2</sup> European Commission (2007): Third Annual Report on Migration and Integration 2007. Brussels (COM(2007) 512 final)

<sup>3</sup> Manfred Huber et al. (2008): *Quality in and Equality of Access to Healthcare Services*. Brussels: European Commission

Personen sind es in Frankreich, eine ähnlich grosse Gruppe wird für Deutschland genannt. In Grossbritannien sprechen wir von 730.000 Personen, in Spanien von knapp 300.000 und in Polen von 230.000 – um nur die EU-Länder mit den grössten Kontingenten an Seniorenmigranten zu benennen.

Um Aktivitäten in diesem Feld sinnvoll gestalten zu können, ist es notwendig die bisherigen Forschungen und Erfahrungen zum Thema zu reflektieren. Deshalb hat sich das Forschernetz im AAMEE-Verbund die Erarbeitung des status quo als Aufgabe gestellt. Dieser Vortrag versucht, einen Beitrag zu dieser Debatte zu liefern, indem er zunächst beschreibt, was unter dem Phänomen „Ältere Migranten“ verstanden wird, dann beispielhaft die Forschungssituation in zwei Ländern vorstellt und abschliessend nach den Interessen fragt, die verschiedene Akteure in diesem Feld haben können.

I

Zunächst einmal ist es notwendig die verschiedenen in der verstreuten und vielsprachigen Literatur benannten Migrationsformen zu unterscheiden, in denen wir ältere Menschen mit Migrationshintergrund finden:

Die grösste Gruppe älterer Migranten dürften die **Arbeitsmigranten** ausmachen, die als junge Menschen in den

Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg in die nördlichen europäischen Industriestaaten einwanderten und dort sesshaft geworden sind.

In diese Kategorie möchte ich drei Gruppen einbeziehen, die in der Forschung gern getrennt benannt werden, obwohl sie zum grossen Bereich der Arbeitsmigration zu rechnen sind, auch wenn die rechtlichen Ausgangspunkte differieren: 1. die kolonialen und postkolonialen Migranten, die aus den ehemaligen Kolonien nach Europa eingewandert sind, 2. die sogenannten Spätaussiedler, die aus Osteuropa nach Deutschland einwandern, und 3. die älteren Migranten, die im Zuge undokumentierter oder irregulärer Migration zugewandert sind.

Eine zweite Migrationform ergibt sich durch die älteren Personen, die im fortgeschrittenen Alter migrieren, um mit ihren Familienangehörigen zu leben. Der **Familiennachzug** aus Drittländern ist zwar in vielen europäischen Staaten durch die Gesetze stark begrenzt, er stellt aber gerade in den Ländern mit langer Migrationsrealität einen keineswegs unbedeutenden Anteil der älteren Migranten.

Eine dritte Gruppe bilden die Senioren, die sich in ein anderes Land begeben, um dort ihren Ruhestand zu geniessen. In aller Regel handelt es sich um Bürger aus den nordwesteuropäischen Industrieländern, die es nach Süd- oder Südosteuropa zieht. In

der Forschung wird diese Form als Altersmigration, Ruhesitzwanderung oder **Wohlstandsmobilität** bezeichnet.

Eine vierte, zahlenmässig weniger verbreitete Gruppe bilden die **Flüchtlinge**.

Und von einer fünften Gruppe von Migrantinnen kann schliesslich mit Blick auf diejenigen gesprochen werden, die nach einem langen Aufenthalt im Ausland wieder in ihr Herkunftsland zurückwandern. Die besondere Problematik dieser **Remigranten** besteht darin, dass sie oftmals eine Gesellschaft vorfinden, die sich in den Jahren der Abwesenheit so verändert hat, dass sie auch hier zu Fremden werden.

Mit Blick auf diese Migrationsformen ist immer wieder versucht worden, Kategorien der europäischen Länder mit vergleichbaren Migrationsrealitäten zu bilden. So spricht Wilkens in seiner Studie, die im Auftrag der europäischen Kommission entstand, von drei Länderkategorien:

1. Länder mit kolonialer Vergangenheit und konkret meint er die Niederlande, Belgien, vor allem aber Frankreich und Grossbritannien.

2. Zielländer der Arbeitsmigration der Nachkriegsjahrzehnte, konkret Deutschland, die skandinavischen Länder, Österreich.

3. Die neuen Einwanderungsländer wie Spanien, Italien oder auch Irland.<sup>4</sup>

Was in diesem Versuch offensichtlich fehlt, sind die neuen EU Mitgliedsstaaten aus Ost- und Südosteuropa. Sie sind einerseits Auswanderungsländer, weil ihre Bürger nach Westen wandern, gleichzeitig aber sind sie auch Einwanderungsländer für Migrantinnen aus der Ex-Sowjetunion und Asien.

Es mag in verschiedenen Zusammenhängen sinnvoll sein, mit Kategorisierungsversuchen wie diesem zu arbeiten. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass für jedes Land eigene sehr spezifische Kontexte gelten. In jedem europäischen Staat hat sich durch seine individuelle geographische Lage, seine Geschichte und wirtschaftliche Struktur, seine Gesellschaft und Kultur eine besondere Mischung und Ausformung der verschiedenen Migrationen gebildet.

So scheint es mir gewagt, Spanien und Irland in einer Kategorie zusammenzubringen, denn Spaniens Migrationsrealität ist entscheidend vom Zusammenspiel zweier Formen geprägt, die in Irland kaum Bedeutung haben dürften: der illegalen Migration und vor allem der Wohlstandmigration.

---

<sup>4</sup> Wilkens, Ingrid (2009): Migration und Integration in ausgewählten Ländern der Europäischen Union. In: Migration und soziale Arbeit, 31. Jg, H. 2, S. 95- 102

## II

Die Spezifika der einzelnen Länder haben dazu geführt, dass sehr unterschiedliche nationale Forschungslagen existieren. Zwei Beispiele können das verdeutlichen und gleichzeitig ein Schlaglicht auf die unterschiedlichen Bewertungen werfen, die älteren Migranten beigemessen werden: Deutschland und Spanien.

Deutschland ist zunächst einmal das Land der Gastarbeiter, das Land einer Arbeitsmigration vor allem aus Südeuropa und der Türkei, die vor 50 Jahren einsetzte. Diese Migranten kamen oft als junge Menschen nach Deutschland, mit der Vorstellung zu einem gegebenen Zeitpunkt in ihr Heimatland zurückzukehren. Die Erfahrung zeigt, dass nur ein Teil der Gastarbeiter diese Idee in die Tat umsetzt und remigriert. Viele sind geblieben und kommen nun in das Rentenalter.

Ein zweites gänzlich anderes Migrationsgeschehen ergibt sich durch die Einwanderung der Spätaussiedler, die vor allem seit dem Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 an Bedeutung gewonnen hat. Es handelt sich hier um Nachfahren deutscher Siedler in Osteuropa, die die sogenannte Volkszugehörigkeit

nachgewiesen haben. Für die Frage älterer Migranten ist die Einwanderung der Spätaussiedler deshalb von Interesse, weil es sich hier nicht nur um junge Menschen handelt sondern um eine in ihrem Altersprofil sehr heterogene Gruppe mit einem relativ hohen Anteil an älteren Personen.<sup>5</sup>

Schliesslich ist Deutschland auch eines der wichtigen Auswanderungsländer im Bereich der europäischen Wohlstandsmigration. Es sind vor allem Briten und Deutsche, die sich seit zwei, drei Jahrzehnten den Traum von der Rente unter Palmen erfüllen.<sup>6</sup>

Bei einer ersten Recherche zum Forschungsgeschehen in Deutschland fällt auf, dass sich das Gros der Forschung auf die Einwanderung konzentriert und nur einige wenige Forscher in Deutschland die Auswanderung nach Südeuropa behandelt haben.

---

<sup>5</sup> Bade, Klaus J.; Oltmer, Jochen (Hg.) (2003), *Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa*. Göttingen. Graudenz, Ines; Römhild, Regina (Hg.) (1996): *Forschungsfeld Aussiedler. Ansichten aus Deutschland*. Frankfurt/M..

<sup>6</sup> Breuer, Toni (2001): *Altersruhesitze auf den Kanarischen Inseln: Das Beispiel der deutschen Rentner-Residenten*. In: Freund, Bodo; Jahnke, Holger (Hg.): *Der Mediterrane Raum an der Schwelle des 21. Jahrhunderts*. (=Berliner Geographische Arbeiten. 91.). Berlin., S. 9-24. Schriewer, Klaus (2007): *Sonnenparadiese mit Schattenseiten. Europäische Senioren in Spanien*. In: *Viva España. Von der Alhambra bis zum Ballermann*. Karlsruhe, S. 155-162

Bei der Einwanderungsforschung sind in der letzten Dekade zwei unterschiedliche Perspektiven entwickelt und vertieft worden. Zum einen haben Ministerien und öffentlich geförderte Körperschaften versucht, das Phänomen des Alterns von Migranten in seinen quantitativen Dimensionen zu erfassen. Man wollte wissen, ob es sich um eine relevante gesellschaftliche Gruppe handelt und welche soziodemographischen Merkmale sie auszeichnen. Das von Veysel Ozcan und Wolfgang Seifert verfasste Gutachten *Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland*,<sup>7</sup> geschrieben im Auftrag des Deutschen Zentrums für Altersfragen und der Bundesregierung, ist ein deutliches Beispiel für diese von öffentlichen Institutionen nachgefragte Forschungsperspektive. Untersuchungen dieses Typs ermöglichen eine erste Einschätzung der sozialen und wirtschaftlichen Situation der älteren Migranten.

Der Tenor ist unisono: Die Migranten sind potenziell marginalisiert und real oftmals schlechter gestellt als die Deutschen. Der *Alterssicherungsbericht 2008* der deutschen Regierung stellt zum Beispiel fest, dass Migranten im Alter ab 65 Jahren in der Regel über deutlich niedrigere Nettoalters-

---

<sup>7</sup> Ozcan, Veysel; Seifert, Wolfgang: Gutachten für den 5. Altenbericht der Bundesregierung im Auftrag des Deutschen Zentrums für Altersfragen zur Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland. [o.O., o.J.] [<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/oezcan-lebenslage-aelterer-migrantinnen-migranten,property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf> Revision: 10/11/2009]

einkommen als in Deutschland geborene deutsche Senioren verfügen.<sup>8</sup> Deshalb überrascht es auch nicht, wenn die Studien feststellen, dass ältere Migranten in kleineren und schlechter ausgestatteten Wohnungen leben. Einem Bericht des Robert-Koch-Instituts zufolge ist der Anteil der Sozialhilfeempfänger bei Migranten deutlich höher als bei Deutschen (7,4% versus 0,5%) und ausserdem sei von einer höheren Quote gesundheitlicher Beeinträchtigungen auszugehen.

Die quantitativen Forschungen kommen zu diesen negativen Aussagen, obwohl sie zeitgleich feststellen, dass die älteren Migranten in Deutschland im Durchschnitt schon seit 36 Jahren im Lande leben und obwohl der Familienverband scheinbar noch weitaus besser funktioniert und die verwandschaftliche Solidarität einen höheren Stellenwert hat als unter Deutschen.

Diese Studien behandeln die älteren Migranten in aller Regel als eine in sich recht homogene Gruppe. Wenn sie Unterschiede aufzeigen, dann in Bezug auf das Geschlecht der Migranten oder die Nationalität. Auf das Geschlecht zu verweisen, scheint schon deshalb notwendig, weil alle Quellen belegen, dass die Situation der weiblichen Migranten noch schlechter ist als die

---

<sup>8</sup> Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Ergänzender Bericht der Bundesregierung zum Rentenversicherungsbericht 2008 gemäß § 154 Abs. 2 SGB VI (Alterssicherungsbericht 2008). [o.O., o.J.] [[http://www.bmas.de/portal/29492/property=pdf/2008\\_\\_11\\_\\_19\\_\\_alterssicherungsbericht\\_\\_2008.pdf](http://www.bmas.de/portal/29492/property=pdf/2008__11__19__alterssicherungsbericht__2008.pdf) Revision: 10/11/2009]

der männlichen Einwanderer. Die Differenzierung nach Nationalitäten erlaubt es vor allem, zwischen den Gastarbeitern (allen voran den Türken) und den Spätaussiedlern aus Osteuropa zu unterscheiden. Andere Differenzierungen die die verschiedenen Migrationsformen oder die Motive und Alltagskulturen der Migranten betreffen, werden hingegen kaum vorgenommen.

Eine zweite Forschungsperspektive in der deutschen Forschung hat sich im Umfeld der Gerontologie und der Pflegewissenschaften entwickelt und setzt sich fort in einer umfangreichen Literatur aus Projekten und Initiativen, die in der Praxis der Arbeit mit Migranten gesammelte Erfahrungen verarbeiten. Treibende Kräfte sind viele NGO's, die vor Ort arbeiten und mit ihren Beiträgen eine Debatte über good practice betreiben, die gerade für die politische Planung von immensem Interesse sind, wie zum Beispiel das Konzept der kultursensiblen Pflege. In diesen Projekten sind es oftmals die nationalen und religiösen Zugehörigkeiten, die im Zentrum des Interesses stehen.

In Spanien haben sich andere Diskurse und Forschungslagen entwickelt. Das ist das Ergebnis einer in vielen Belangen gegensätzlichen Migrationsrealität aber auch einer anderen Forschungsförderung.

Spanien gehört zu den Ländern, die seit dem Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft tiefgreifende Entwicklungen durchleben. Seit Ende der 1980er Jahre entwickelt sich Spanien rapide von einem Auswanderungs- in ein Einwanderungsland. Dabei lassen sich drei grundsätzlich verschiedenartige Migrationsformen beobachten:

1. Die grösste Zahl der Einwanderer stellen ohne Zweifel die Arbeitsmigranten.. Es handelt sich um Marokkaner und andere Nordafrikaner, um Südamerikaner, um die sogenannten „Subsaharianos“, die aus den Ländern südlich der Sahara nach Spanien migrieren und schliesslich um Osteuropäer, vor allem aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten. Spanien ist eines der EU-länder, in denen die Zahl der irregulären Migranten am höchsten sein dürfte; bei der letzten Regularisierung im Jahr 2005 wurde der Aufenthalt von knapp 600.000 Personen legalisiert. Gleichzeitig handelt es sich um eines der europäischen Länder mit einer kurzen Migrationsgeschichte die allerdings innerhalb von zwei Jahrzehnten das Niveau anderer Staaten erreicht hat.

2. Die Altersmigranten. Zwischen der Mitte der 1980er Jahre und 2007 stieg die Zahl der EU-Bürger, die sich eine Immobilie an der Mittelmeerküste kauften, ständig an. Dadurch ist ein Mobilitätsphänomen entstanden, das zwischen Migration und Tourismus anzusiedeln ist.

3. Ein drittes Migrationsphänomen in Spanien sind die Rückwanderer. Viele von ihnen kommen nach jahrzehntelangen Aufenthalten aus Nordeuropa zurück, wenn sie in Rente gehen. Daten gibt es kaum, da sie ja keine Ausländer und auch nicht im Ausland geboren sind. Dennoch stellt ihre Rückkehr eine Herausforderung für alle Beteiligten dar.

Die Forschungslandschaft ist geprägt durch eine intensive Debatte zur Arbeitsmigration. Es geht um die Regularisierungen, wirtschaftliche Fragen, die Marginalisierung und die Folgen der Illegalität. Die Frage nach älteren Migranten und ihrer Situation ist bislang hingegen noch nicht gestellt worden. Ob der vielen brennenden Probleme scheint dieses sich am Horizont abzeichnende Thema noch nicht zur Kenntnis genommen worden zu sein. Der bedeutsame Migrationsbericht *Informe FOESSA*<sup>9</sup> stellt nüchtern fest, dass lediglich 8% der Migranten älter als 50 Jahre sind und widmet sich deshalb nicht weiter der Frage älterer Migranten.

Betrachtet man die absoluten Zahlen, zeigt sich hingegen, dass die älteren Migranten in Spanien sehr wohl eine bedeutsame Gruppe sind. Der offiziellen Statistik zufolge sind 108.000 Migranten aus Nicht-EU-Ländern in Spanien gemeldet, die älter als 65 Jahre sind. Die Zahl wird in den nächsten Jahren

---

<sup>9</sup> Informe Foessa. [o. O., o. J.] [<http://www.foessa.org/quePensamos/nuestrasPrioridades/index.php?MzI%3D> Revision: 10/11/2009]

kräftig ansteigen, denn die Kohorte der 50 bis 65-jährigen umfasst schon 232.000 Personen. Berücksichtigt ist dabei noch nicht die erfahrungsgemäss zahlreiche Gruppe der irregulären Migranten.

Zusätzlich zu diesen Migranten aus Drittländern haben sich in Spanien Hunderttausende Senioren aus anderen EU-Ländern angesiedelt, 200.000 sind offiziell registriert, die Dunkelziffer liegt Schätzungen zufolge bei über einer Million. Diese Altersmigranten sind ein wichtiger Faktor für die spanische Wirtschaft. Über ein langes Jahrzehnt hin haben sie den Boom der Bauwirtschaft garantiert und der Tourismuswirtschaft mitsamt der Gastronomie eine solide Grundlage geschaffen. Das hat sich mit der Wirtschaftskrise zwar drastisch verändert – die Aktivität im Bausektor ist um 80% gesunken, aber das Phänomen Altersmigration ist nach wie vor ein wichtiger Faktor.<sup>10</sup> Die Forschung in diesem Bereich wird vor allem durch staatliche und regionale Fonds gefördert, und sie hat verschiedene Phasen durchlaufen. Zunächst ging es auch hier darum, die quantitativen Dimensionen der Altersmigration zu beschreiben, allerdings stellen die frühen Forschungen sie noch als spezifische Form des Tourismus dar. In den letzten Jahren konzentrieren sich die Fragen auf die politische Beteiligung<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Rodríguez Rodríguez, Vicente (2008): Retirados para vivir en España: condiciones, situaciones, escenarios. In: García Jiménez, Modesto; Schriewer, Klaus: Ni turistas, ni migrantes. Murcia: Isabor.

<sup>11</sup> Janoschka, Michael (2009): Europäische Identitäten in räumlich-politischen Konflikten. Stuttgart: Steiner Verlag.

und das Meldeverhalten der Senioren – letzteres hat scheinbar nicht nur mit den rechtlichen Normen zu tun sondern vor allem mit den praktischen Folgen, die die Senioren für sich in der Gesundheitsversorgung oder der Besteuerung sehen.

So ist festzustellen, dass sich Briten insgesamt häufiger registrieren lassen als Deutsche, weil sie daran interessiert sind, in das spanische Gesundheitssystem aufgenommen zu werden, während die Deutschen bevorzugen, in ihrer deutschen Krankenkasse zu verbleiben und sich deshalb seltener in Spanien anmelden.<sup>12</sup>

Dieses Beispiel zeigt auch, dass die Altersmigration in den Übergängen zwischen Tourismus und Migration anzusiedeln ist und sich hier eine neue Mobilitätskultur entwickelt. In der Forschung werden traditionelle Konzepte mittlerweile in Frage gestellt und es ist (mit Für und Wider) die Rede von transnationaler Migration<sup>13</sup> oder Ortspolygamie,<sup>14</sup> die ein Leben zwischen und an zwei Orten reflektieren. Die europäische

---

<sup>12</sup> Schriewer, Klaus; Rodes García, Joaquín (2008): Die offizielle und die verborgene europäische Wohlstandsmobilität. Behördliche Registrierung und individuelles Meldeverhalten von EU-Bürgern in der Region Murcia (Spanien). In: IMIS Beiträge 33

<sup>13</sup> Pries, Ludger (Hg.) (1997): *Migration and Transnational Social Spaces*, Aldershot: Ashgate. Bommes, Michael (2005): Transnationalism or Assimilation?, in: *sowi-online*, H. 1 [[http://www.sowi-onlinejournal.de/2005-1/transnationalism\\_assimilation\\_bommes.htm](http://www.sowi-onlinejournal.de/2005-1/transnationalism_assimilation_bommes.htm)].

<sup>14</sup> Beck, Ulrich (1997): *Was ist Globalisierung?* Frankfurt/Main: Suhrkamp

Dimension ist bei diesen neuen Perspektiven bislang allerdings nicht genügend berücksichtigt worden.

Der Blick auf die Forschungssituationen in Deutschland und Spanien zeigt, wie unterschiedlich die Forschungslagen sind. Aber er lässt auch Perspektiven für sinnvolle Kooperationen erkennen, die neue Wege für die Forschung öffnen. In der Migrationsforschung ist wiederholt dargelegt worden, dass drei Aspekte notwendigerweise in die Forschungen einfließen müssen, wenn man dem Migrationsgeschehen gerecht werden will: Eine Analyse der Kontexte und Prozesse im Herkunftsland, eine entsprechende Analyse im Zielland und die Erforschung der Motive, Strategien und Praxen der Migranten. Diese Forderung lässt sich effektiv nur in internationalen Kooperationen und Netzwerken wie AAMEE umsetzen.

### III

Bei der Präsentation einer Forschungslage wird gemeinhin danach gefragt, was wir wissen. Es werden dann die bisherigen Resultate und die Lücken vorgestellt, gelegentlich auch die zur Erarbeitung verwendeten theoretischen Konzepte. Selten aber wird gefragt, warum wir wissen, was wir wissen oder genauer gesagt wer aus welchem Grunde welche Problemlagen erforscht und welche Interessen dahinter stehen. Diese Frage aber ist entscheidend um die Forschungslagen und –aktivitäten

einordnen zu können. Gerade in der Migrationsforschung ist immer wieder angedeutet und gelegentlich auch vertiefend dargestellt worden, dass die Forschungskonzepte, -themen und – resultate in einem engen Zusammenhang mit den Interessen der staatlichen Institutionen stehen.<sup>15</sup> Die quantitative Forschung in Deutschland zum Beispiel lässt sich nur aus dem politischen Willen des Bundes und der Länder erklären, die Migration in eine soziale Normalität zu führen, was wiederum Teil eines Projektes ist, das Aufbau einer polykulturellen Gesellschaft genannt werden könnte.

Wenn dies berücksichtigt und in die Arbeit integriert wird, kann die Forschung aus der Rolle des reinen Informationslieferanten heraustreten, Reflexionen über die gesellschaftlichen Zielsetzungen erarbeiten und zu einem wertvollen Gesprächspartner für politische und gesellschaftliche Akteure werden, wenn es um die Ausarbeitung neuer Konzepte und politischer Initiativen geht. AAMEE versucht, eine solche Kooperation zwischen Politik, Wissenschaft und sozialen Akteuren zu forcieren.

Hier in Brüssel ist aus der Perspektive einer solchen reflexiven Forschung die Frage zu stellen, welches politisch-strategische

---

<sup>15</sup> García Borrego, Iñaki (2001): Acerca de la práctica y la teoría de la investigación sobre inmigración en España. In: Empiria: Revista de metodología de ciencias sociales, 4.

Interesse die EU und ihre verschiedenen Institutionen an einer Erforschung älterer Migranten haben und warum es für sie von Interesse ist, dieses gesellschaftliche Feld zu erschliessen. Abschliessend möchte ich vier strategische Aspekte benennen, die neben möglichen ökonomischen Erwägungen und der üblichen Integrations-policy von Bedeutung sein dürften, aber bislang selten explizit benannt werden:

1. Eines der zentralen Ziele der EU ist es, einen offenen und von allen Bürgern genutzten europäischen Raum zu schaffen. Mobilität ist eine der grundlegenden Voraussetzungen dieses Projektes. Die EU steht deshalb vor der Aufgabe, ihren Bürgern plausibel zu machen, dass sich Mobilität für sie lohnt – als Lebensprojekt und auch wirtschaftlich.

Deshalb steht dieses politische Ziel in direkter Verbindung mit der Situation älterer Migranten. Wenn die EU zeigen kann, dass es diesen Menschen gelingt, in der jeweiligen Zielgesellschaft sozial wie wirtschaftlich nicht am Rande stehen sondern als Bürger unter anderen zu leben, hat sie gute Argumente für ihr Konzept einer hohen Mobilität.

Dabei geht es aber nicht nur um die sozialstatistischen Daten, die eine quantitative Forschung erheben kann, sondern ebenso um die subjektiven Erfahrungen und Einschätzungen der Migranten selbst, die durch verstärkten Einsatz qualitativer Verfahren zu erforschen sind.

2. Keiner der europäischen Staaten propagiert grundlegende humanistische Werte so stark wie die EU. Frieden, Toleranz und Gleichbehandlung werden als europäische Werte stilisiert. Die Situation älterer Migranten ist einer der zentralen Prüfsteine für diese Politik der Werte. Wieder ist es ihre Integration, die den Ausschlag gibt, sowohl in sozioökonomischer Dimension als auch in kultureller und politischer.

3. In Politik und Forschung ist immer wieder angemahnt worden, dass die europäische Integration nur dann gelingen kann, wenn eine europäische Öffentlichkeit geschaffen wird.<sup>16</sup> Dazu ist es notwendig, die verschiedenen nationalen Debatten und Diskurse zu vernetzen. Das kann auf der Ebene der Medien geschehen, aber es ist dazu ebenso notwendig, die Alltagsdiskurse zwischen den verschiedenen Sprachgemeinschaften und in den verschiedenen Ländern zu überbrücken. Den Migranten und vor allem den älteren Migranten kommt dabei eine zentrale Position zu. Sie können als Mediatoren zwischen den Kulturen fungieren und dazu beitragen, einen öffentlichen Raum zu schaffen, der die nationalen Räume überschreitet.<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> Habermas, Jürgen: Der gespaltene Westen.

<sup>17</sup> Gulino, Lorena (2008): "Nuestro España sueño". Esperanzas y experiencias compartidas. In: García Jiménez, Modesto; Schriewer, Klaus (Hg.): Ni turistas ni migrantes. Movilidad residencial europea en España. Murcia: Isabor, S. 247-266

4. Sozialforscher verschiedener Couleur sind sich einig darüber, dass die EU-Bürger bislang nur ansatzweise eine europäische Identität entwickelt haben. Für die EU ist es aber von fundamentalem Interesse, die Bürger mehr an sich zu binden. Migration und insbesondere die älterer Menschen spielt auch hier eine zentrale Rolle. Migranten vergleichen, sagte der Kulturwissenschaftler Albrecht Lehmann<sup>18</sup>, und wenn sie an einen neuen Ort kommen, müssen sie selbst sich neu verorten und auch ihre neuen Nachbarn kommen nicht umhin sich selbst neu zu bestimmen. Mit Michael Bommes gesagt: Nicht nur Migranten verändern sich im Migrationsprozess, auch die Zielgesellschaft verändert sich grundlegend. Migration provoziert Identitätsdiskurse, und die haben immer mehr Verbindungen auch zu Europa und der EU. Wie diese Identitätsprozesse im Kontext verschiedener Migrationsphänomene ablaufen, ist bislang noch nicht erforscht.

Solche Aspekte, die auf den ersten Blick von geringer sozioökonomischer Bedeutung zu sein scheinen, haben mittelfristig tiefgreifende Folgen und sind es wert, gründlich studiert zu werden.

---

<sup>18</sup> Lehmann, Albrecht (2007): Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin: Reimer

## Ausgewählte Literatur

Ahmadi Lewin, Fereshteh (2015): Elderly migrants and the concept of home: a Swedish perspective. In: Rowles, Graham D.; Chaudhury, Habib: Home and Identity in Late Life. New York: Springer

Baykara Krumme, Helen (2008): Reliable bonds? A comparative perspective of intergenerational support patterns among migrant families in Germany. In: Families, Ageing and social policies. Intergenerational Solidarity in European Welfare States. Cheltenham: Edward Elgar

Bednatz Braun, Ulrike (2004): Migration, Ethnie und Geschlecht: Theorieansätze, Forschungsstand, Forschungsperspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Braun, Andrea/ Seeberger, Bernd (2003): „Wie die anderen altern. Zur Lebenssituation alter Menschen am Rande der Gesellschaft.“, Mabuse-Verlag

Currle, Edda (2004): Migration in Europa: Daten und Hintergründe. Stuttgart: Lucius & Lucius

Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.) (2006): Lebenssituation und Gesundheit älterer Migranten in Deutschland. Expertisen zum Fünften Altenbericht der Bundesregierung, Band 6. Berlin: Lit Verlag

Geiger, I. & Brandenburg, H. (2000). Ältere Ausländer. In: H.W. Wahl & C. Tesch-Römer (Hrsg.), Angewandte

Gerontologie in Schlüsselbegriffen. Stuttgart: Kohlhammer, S. 281-289.

Hjarnø, J. (1997): Lifestyles of elderly Muslim immigrants. Esbjerg: South Jutland University Press.

Leonie Herwartz-Emden (2003): Migrant Families in Germany. In: Leonore Loeb Adler, Uwe Gielen (Hg.): Immigration and emigration in international perspective. Westport: Praeger Publishers

Halina Grzymala Moszczynska (2003): Migrant processes in Poland. In: Leonore Loeb Adler, Uwe Gielen (Hg.): Immigration and emigration in international perspective. Westport: Praeger Publishers 2003

Klie, Thomas; Brandenburg, Hermann (2000): Gerontologie und Pflegewissenschaft.

Reinprecht, Christoph (2006): Nach der Gastarbeit: prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft. Wien: Braumüller.

Uzarewicz, Charlotte; Piechotta, Gudrun (1999): „Transkulturelle Pflege“, Curare, Bd.10/97.

Warnes; Anthony et al. (2004): The diversity and welfare of older migrants in Europe. In: Ageing and society, 24:3, S. 307-326

Zeman, Peter: „Ältere Migrantinnen und Migranten in Berlin“, Expertise im Auftrag der Senatsverwaltung, Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2002

Zeman, Peter (2008): Kulturarbeit mit älteren Migranten und Migrantinnen - eine Zukunftsaufgabe. Deutsches Zentrum für

Altersfragen, Berlin [http://www.bay-bezirke.de/downloads/5d110604b8793f9a038c3916b96f6603\_Zeman-Kulturarbeit%20mit%20aelteren%20Migranten%20und%20Migrantinnen\_2.pdf]